

Impuls zum 20. November 2022 – Christkönigssonntag



Coppo di Marcovaldo, Thronender Christus,  
Florenz, Baptisterium (aus: Mario dal Bello, Christusbilder. Regensburg 2015, 30.)

Christus als König, als Herrscher über die ganze Welt – ein Bild, das vielleicht gerade in der heutigen Zeit, die großen Wert auf geschlechter- und machtsensible Sprache legt, nachhaltig verstören kann, das zumindest wundern macht und von dem vielleicht auch viele Frauen abgeschreckt werden, weil es einmal mehr den Akzent auf Männlichkeit und Macht, auf HERR-schaft legt. Aber ist dem wirklich so? Hier lohnt es sich, den Blick darauf zu richten, wie das Königtum Jesu im Neuen Testament (und vor alttestamentlichem Hintergrund, v.a. aus den Königspsalmen) gezeichnet wird. Einen ersten Hinweis darauf finden wir in der Passionserzählung nach dem Johannes-Evangelium, wo Jesus vor Pilatus sagt: *Mein Königtum ist nicht von dieser Welt. Wenn mein Königtum von dieser Welt wäre, würden meine Leute kämpfen, damit ich den Juden nicht ausgeliefert würde. Nun aber ist mein Königtum nicht von hier.* (Joh 18,36) Das bedeutet, dass sich das Königtum Jesu ganz grundlegend vom sozusagen „landläufigen“ Verständnis und Bild eines Königs unterscheidet, das man zunächst mit Gewalt- und Machtausübung über die „Untertanen“ verbindet.

Ein „klassischer“ Königspsalme ist der Ps 72, der das Idealbild eines Königs zeichnet:

*2 Er regiere dein Volk in Gerechtigkeit und deine Elenden durch rechtes Urteil. 3 Dann tragen die Berge Frieden für das Volk und die Hügel Gerechtigkeit. 4 Er schaffe Recht den Elenden des Volks, / er rette die Kinder der Armen, er zermalme die Unterdrückten... 7 In seinen Tagen sprosse der Gerechte und Fülle des Friedens, bis der Mond nicht mehr da ist. 8 Er herrsche von Meer zu Meer, vom Strom bis an die Enden der Erde ... 12 Ja, er befreie den Armen, der um Hilfe schreit, den Elenden und den, der keinen Helfer hat.*

Ein solcher König zeichnet sich nicht durch Gewalttätigkeit seinem Volk gegenüber aus, vielmehr hütet und bewahrt es ein wie Hirte die ihm anvertraute Herde, er sorgt für Gerechtigkeit. Und darin besteht auch die Besonderheit des Königtums Jesu Christi: in seiner absoluten Gewaltlosigkeit, wie es Franz Kamphaus formuliert:

*Jesus ist kein Machthaber nach den gängigen Mustern. Er hat nicht den starken Mann markiert. Er wollte die Welt von ihrem schwächsten Punkt aus retten, von den letzten Menschen her. Er ging bis zu den Sündern und Sünderinnen, zu den Aussätzigen und verlorenen Söhnen und Töchtern. Er hat den Erweis seiner Göttlichkeit nicht dadurch erbracht, dass er mit majestätischem Wink von oben herab alles regelte, sondern so, dass er auch den Ärmsten noch Bruder wurde. Jesus widerstand der Versuchung, die Welt mit Gewalt in Ordnung zu bringen, er ging nicht über Leichen. Er war überzeugt, dass es besser ist, den Erfolg zu opfern als Gottes Liebe. Er war so frei, sich zu verschenken. Er beantwortete die Gewalttätigkeit der feindlichen Mächte nicht mit noch größerer Gewalt, er begegnete ihr gewaltlos. Er hat uns nicht mit Gewalt erlöst, nicht durch die Liebe zur Macht, sondern durch die Macht der Liebe. Sie ist stärker als der Tod. Sie wird in der Erhebung zur Rechten Gottes offenbar: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf der Erde.“ (in: Gott ist kein Nostalgiker, Freiburg 2012)*